



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg

Eichholz, Paul

Berlin, 1912

Befestigung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47840)

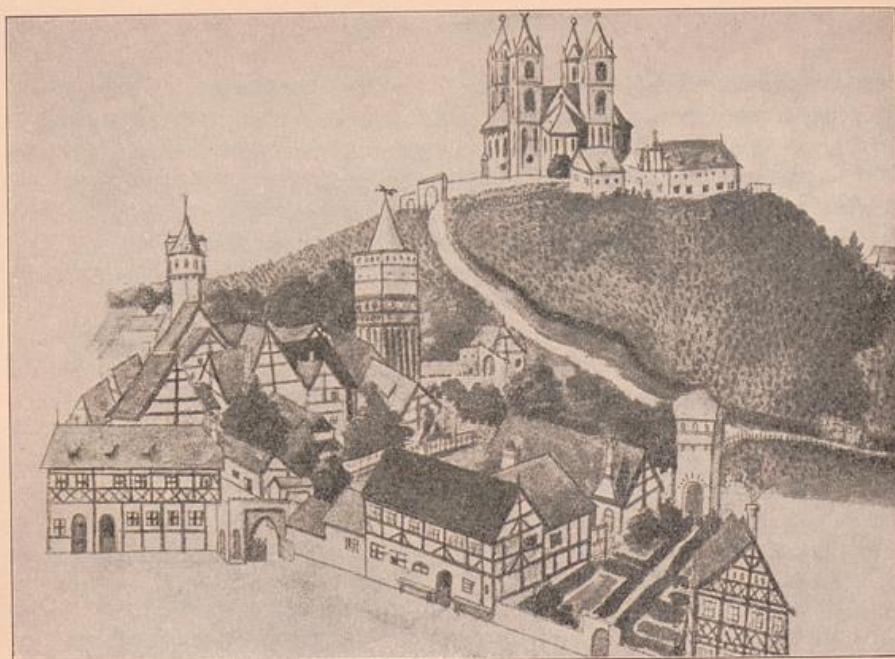


Abb. 83. Älteste Abbildung der Altstadt (1582) aus der Original-Handschrift der Chronik des Sach. Garcaeus zu Wernigerode.

Befestigung.

Brandenburg besaß einen vorzüglichen natürlichen Schutz gegen feindliche Angriffe in den vielen Seen, Wasserstraßen, Sümpfen und nassen Wiesen, die seine weitere Umgebung durchziehen. Erst im späteren Mittelalter, nachdem die Stadt sich längst durch den engeren Ring von Mauern und Gräben geschützt und ihr Landbesitz sich allmählich ausgebreitet hatte, suchte sie, wie andere Städte der Mark, ihr Gebiet durch eine mit Vorwerken besetzte „Landwehr“ zu sichern, die in weitem Umkreis ihre Äcker und Viehherden vor unverhofften Überfällen zu schützen imstande war. Die Spuren dieser Landwehr haben sich indessen im Laufe der Zeiten verloren und auch die Urkunden geben uns nur spärliche und unsichere Nachrichten von ihrem einstigen Bestande. Aus den wenigen sich darauf beziehenden Stellen erhellt folgendes.

Im Jahre 1394 verhandelte das Domkapitel mit den Räten beider Städte wegen der Errichtung von einem neuen „Vorchfede in deme nien Hove tu Mochow an den Haveberge uppe der Muren.“ Der „Vorchfride“ sollte errichtet werden mit „Ruden oder met Sulen von festein Futen“. Zu diesem Turme plante man „Graven, Planken unde Krang“ (Miedel VIII, S. 371—372).

Das Dorf Kreuzwig (Kl. Kreuz), welches Markgraf Ludwig 1324 der Neustadt für ihre Treue geschenkt hatte, schützte der nördlich davon belegene, einst

bewaldete Höhenzug der „Hohen Warthe“ (Hogewarde), auf dem sich wohl, wie der Name vermuten läßt, im Mittelalter ein Wartturm erhoben hat. Am Anfang des 16. Jahrh. wurden hier Weingärten angelegt.

Im Jahre 1412 zogen die Neustädter auf ihrer Mark Stenow (westlich von Kl. Kreuz) zwei Gräben für eine Landwehr, die späterhin noch mehrmals (z. B. 1413 u. 1416) erwähnt werden (Niedel IX, S. 93 u. 97).

Auf der Westseite bedurfte die Stadt der Schutzvorkehrungen ganz besonders gegen die Einfälle der Magdeburger. Die Schutzlinie, welche hier die durch die Havel verbundenen Seen von Plaue und Prigerbe bildeten, brauchte nur nach Süden etwas verlängert zu werden, um nach dieser Seite eine wirksame Deckung zu gewährleisten. „Zur Besserung und Beschirmung unserer Stadt“, hauptsächlich wohl zur Überwachung der wichtigen, hier von Magdeburg über Lohburg gegen Brandenburg heranziehenden Heerstraße plante man um 1400 in der Gegend der Vorwerke Wendgräben und Görresgräben (zu der Grobene, Juresgrabene) eine Landwehr, zu welcher Markgraf Wilhelm von Meissen i. J. 1396 der Neustadt diese ehemaligen Dorfstätten vereinigte.

Vom nordöstlichen Zipfel des Plauer Sees, dem Quenzsee, zieht sich ein Streifen wässriger Niederungen über den Gördensee und Bohnenländersee hin, der die altstädtische Feldmark in einer zweiten Linie gegen Westen schützte. Auf der Ostseite leistete der Beeksee den gleichen Dienst und nordwärts taten es die daran schließenden Brilower Wiesen. Die einzige Lücke in diesem Wasserringe liegt bei Bohnenland (vgl. die Karte in Schillmanns Geschichte von Brandenburg). Sie deckte ein alter Wall, die sog. Schwedenschanze, deren Entstehung im Dreißigjährigen Krieg indessen zweifelhaft ist (Richter im 2. bis 3. Jahresber. d. Hist. Ver. zu B., S. VII). Tatsache ist allerdings, daß Gustav Adolf „die natürliche Festigkeit der Stadt durch Kunst noch weiter erhöhen ließ. Ein großartiges System von Schanzen ward vor der Stadt an der Straße auf Magdeburg zu in Angriff genommen“ (Gebauer im Jahresbericht des Hist. Ver. zu B. 1904, S. 72). Es waren wohl die letzten Außenwerke, die Brandenburg um sich entstehen sah. Sie wie jene älteren verloren bald danach gänzlich ihre einstige Bedeutung und gerieten in raschen Verfall.

I. Engere Befestigung der Altstadt.

Die enger um die Altstadt gezogene Befestigung hatte ihre gefährdetste Stelle am Rande des Marienberges, von dessen Höhen sie stark bedroht war. Hier waren deshalb ihre Mauern von doppelten Gräben umschlossen, die wie der Halsgraben einer Burg den von der Altstadt eingenommenen Ausläufer vom Berge abschnitten. Sie sind noch heute größtenteils nicht eingeebnet und in ihren Ausmessungen deutlich zu erkennen. Der äußere nördliche zweigte vom Beeksee ab (Syndikatsgraben), der innere von der Havel zwischen Altstadt und Kiez. — Von der Mauer, die vom 14. bis 16. Jahrh. die Altstadt wohl durchweg umgab, haben sich längere Strecken, freilich ohne Mauerkrone und etwaige Zinnen erhalten. Sie war teilweise mit geböschten Pfeilern

(wohl meist aus späterer Zeit), teilweise mit Weichhäusern besetzt. Ihr Zug (siehe den Stadtplan von 1722) verlief von der Ritterstraße bzw. dem Salzhaufe beginnend südwestwärts an der Havel hin. Sie enthielt hier die Salzpforte für den Verkehr nach dem Wasser hin, wandte sich gegen die östliche Ecke des Franziskaner-Klosters und umschloß dessen Friedhof und Kirche. Die Klostergebäude saßen mit ihrer Außenmauer auf der Stadtmauer und beide bildeten im Süden der Stadt eine scharfe fast rechtwinklige Ecke. Von dieser wendete sie sich — z. T. noch jetzt erhalten — in leichter Krümmung am Spitalgarten entlang dem Luckeberger, späteren Plauer Tore zu. Auf dieser Strecke hatte sie zwei Weichhäuser. Die Gräben und Wälle begannen nun ihr Profil allmählich zu steigern. Die Mauer, die hier fast gänzlich verschwunden ist (1884 niedergelegt), wandte sich erst nordwärts, dann leicht gebogen gegen Nordosten. Nach Vergau S. 191 wäre sie auf dieser Strecke mehrfach mit rechteckigen und halbrunden Türmen und Weichhäusern gesichert gewesen, von denen indessen der Plan von 1722 hier kein einziges aufweist. Bei ihrer Kreuzung mit der Rathenower Straße erhebt sich noch heute der Rathenower Torturm. Auch hinter diesem gen Osten besteht noch ein in Abständen von 10—11 Schritt mit Strebepfeilern besetztes Stück der Mauer mit einem dreiviertelkreisförmigen Weichhause, das, oben erneuert, noch etwa 5 m hohes mittelalterliches Mauerwerk von 28×14×10 cm großen Backsteinen im alten Verbands bewahrt. Es enthält viele gefinterte Köpfe in regelloser Verteilung. Etwa 2 m über Erdboden befinden sich darin drei mal drei Schießscharten, deren Sturz aus einem Läufer besteht, aus dem ein kleiner Halbkreisbogen ausgegründet ist. Gut 1 m darüber folgt eine Reihe von Löchern für Ausleger. Es überragte demnach wohl kaum die Mauer. Ein solches Weichhaus scheint in der Tat auf dem Bilde der Altstadt im Garcaeus (Abb. 83) an der entsprechenden Stelle rechts vom Rathenower Torturm dargestellt zu sein. Das jetzige Gartenhäuschen der Superintendentur bildete einst einen eckigen Mauerturm. Er erscheint auf dem eben angeführten Bilde (Abb. 83) mit einem Torbogen auf der Innenseite, den er noch heute hat. Der obere Teil seines Mauerwerks, sein Fachwerkaufbau mit Walmdach sind indessen verschwunden. Dann zieht sich die Mauer, streckenweise erneuert, hinter der Bischöflichen Aula, der späteren Caldernschen Schule und — anscheinend mit einem halbrunden Turm an der Ecke — hinter der Kaplanei hin, um von hier in gerader südöstlicher Richtung gegen die Havel zu laufen. Der Kiez, die alte Wendenniederlassung, war auf diese Weise von der Altstadt ausgeschlossen; die Gotthardtkirche aber blieb noch innerhalb der Mauer, die ziemlich hart an ihrem Chore vorbeistrich. Auf dieser Strecke stand am Ende der Mühlstraße das nach dem Kiez und weiterhin nach der Homeienbrücke und dem Grillendamm führende Altstädter Mühltor, dessen 1802 abgebrochener Turm die Straße sperrte. An der Havel war die heute nur teilweise erhaltene Mauer mit mehreren viereckigen Weichhäusern in Abständen von etwa 12 m besetzt, deren mit schmalen Blenden belebte Ansichtsflächen jetzt indessen — wohl durch Hinauschieben der Mauer in neuerer Zeit — mit dieser fast bündig sind. Am Ende der Wassertorstraße befand sich das entsprechende Tor, jedoch schon im 18. Jahrh. ohne Turm. Auf der nun folgenden

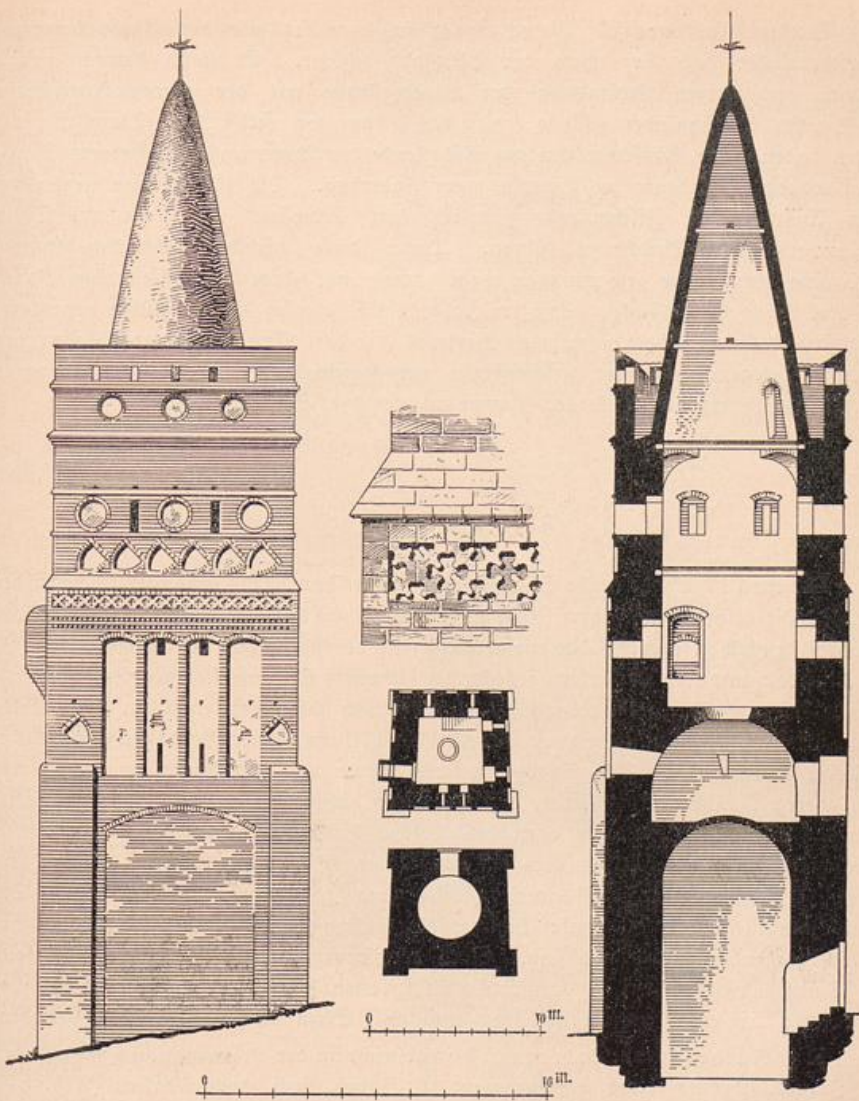


Abb. 84. Der Rathenower Torturm.

Strecke besteht der Gang hinter der Mauer noch heute unter dem im 18. Jahrh. dafür in Gebrauch gekommenen Namen der Kommunikation. Sie führte, den Ring schließend, an der Schusterpforte vorüber bis zur Ritterstraße heran. In dem Hedemannschen Plan der Stadt (Tafel 35) ist auf der Nordostseite der Ritterstraße der

alte Torturm (als weißes Viereck, ganz in der Art wie der Chebrecherturm) verzeichnet, der das Tor nach der Neustadt schützte. Er stand danach genau in der geradlinigen Verbindung der Benedigstraße mit der oberen Ritterstraße und wird in ähnlicher Weise wie das Annentor selbst die Torfahrt enthalten haben. Die Häuserfluchten am Südostende der Ritterstraße im Hedemannschen Plan tragen noch heute die Spuren einer Änderung. Die südwestliche biegt etwa beim Austritt der Fischerstraße ziemlich kurz südwärts aus, um am Turm vorüber nach der Brücke zu führen. Durch diese höchstwahrscheinlich spätere Verlegung der Straße gewann man wohl damals auf ihrer Nordostseite den Raum für drei kleine Grundstücke. Erst im Jahre 1805 sah sich der Magistrat veranlaßt, zugunsten des inzwischen vermehrten Verkehrs die drei Grundstücke auf Kosten des dahinter belegenen an der Fischerstraße zurückzuschieben, um die hier allzuenge Ritterstraße zu erweitern (Dullo, Kommunalgeschichte, S. 282/283).

Tore der Altstadt.

Der etwa 17 m hohe runde Stumpf des Plauer Torturms steht nördlich neben der Straße. Die ursprüngliche Form seines Oberteiles ist auf dem Epitaph des Hans Treban von 1586 deutlich zu sehen.*) Das etwas übergesetzte oberste Geschöß des Turmes war durch ein Kegeldach mit vier Dachkern bedeckt, der südwärts sich anschließende Torbogen mit Zinnen besetzt. — Der vorhandene Turmrest erhebt sich über einem etwa 1 m hohen Feldsteinfundament aus Backsteinen von 29×13×9 bis 10 cm in vier Geschößen von 6,60 m äußerem Durchmesser. Die ringsumlaufende Reihe von Balkenlöchern dicht unter dem oberen Rande läßt erkennen, daß der Turm nicht mehr massive Geschöße hatte, vielmehr hier der ausgefragte oben beschriebene Fachwerksteil begann. Im dritten Geschöß ist über dem Graben noch ein ausgefragter Abort erhalten, im ersten Obergeschöß der Zugang zu dem einstigen Wehrgang über den Torbogen hin. Die Lichtöffnungen sind nur schmale Schlitze, die senkrecht übereinander nach den vier Himmelsgegenden angebracht sind. Nach der Spur der Mauer auf der Nordseite des Turmes war diese hier drei Stein stark; etwa 3 m über Turmsockel war der Wehrgang mit einer etwa 1 m hohen und zwei Stein starken Brustwehr versehen.

Der Rathenower Torturm ist zwar nicht in der ursprünglichen Gestalt des 14. Jahrh., aber in seiner Fassung vom 16. Jahrh. noch wohl erhalten (Abb. 84). Er hat unregelmäßig viereckige Grundform und steht, wie der Plauer Torturm, seitwärts der Straße. Er enthielt daher nicht die Torfahrt, was bei der runden Grundform seiner unteren Räume ausgeschlossen war. Die Vogenformen an der Feld-

*) Von Adler (Backsteinbau S. 21) ist diese Darstellung irrtümlich als Altstädter Mühlentor bezeichnet und wiedergegeben, auch sind mehr Einzelheiten, z. B. die Form der Gesimsfriese am Turm und dem anstoßenden Torbogen, darin gezeichnet als auf dem Epitaph deutlich erkennbar sind.

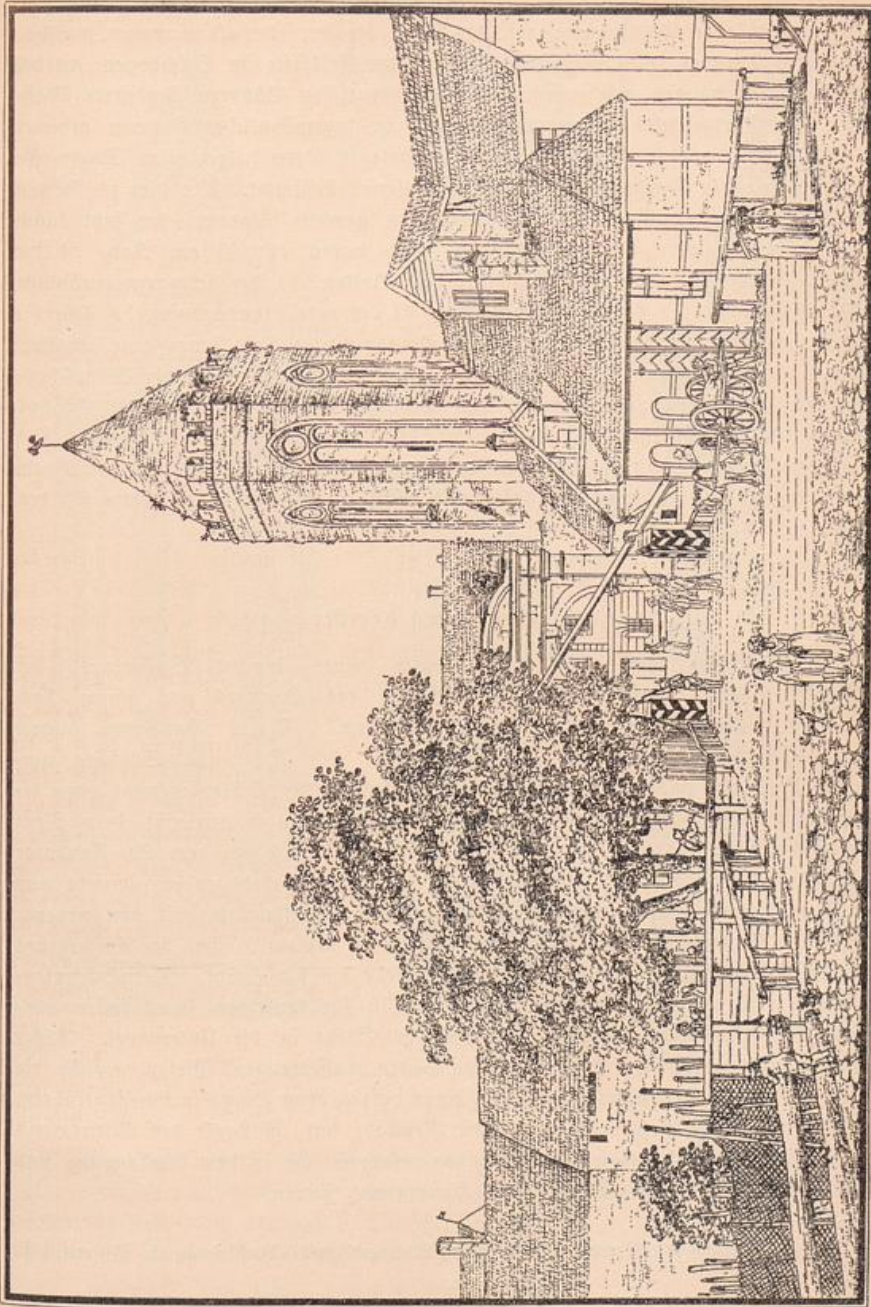


Abb. 85. Das Neufährer Mühlstov, nach einem Kupferstiche von Morino in der Königl. Bibliothek zu Berlin.

und Stadtseite, die fast die ganze Breite zwischen den flachen Eckstrebebepfeilern einnehmen, scheinen früher Blendfenster eingeraht zu haben, die aber sehr bald vermauert wurden. Die schlanken Blendfenster im Obergeschoß sind an der Feldseite im Stichbogen, an der Stadtseite im Spitzbogen geschlossen. Der von deutschen Väandern begleitete Mauerwerkfries des Gurtgesimses ist unprofiliert und in ungewöhnlichen Formen gebildet (Abb. 84). Die darüber folgenden durch Gesimse in Streifen zerlegten Stockwerke waren wohl für den Ausbau von hölzernen Galerien bestimmt. Die hier in Reihen angebrachten wappenförmigen Blendfenster enthielten gemalte Wappen, die jetzt kaum noch zu erkennen sind. Nach Bergau S. 192 waren es: 1) ein Rad, 2) die bayrischen Becken, 3) die sächsisch-anhaltischen Falken, 4) der schwarze einköpfige deutsche Reichsadler, 5) der böhmische Löwe, 6) der rote brandenburgische Adler.^{*)} Das Ornament der Rundblendfenster hatte nach Bergau (a. a. O.) Renaissancecharakter. Die beiden unteren Räume des Turmes sind mit Kuppeln überwölbt, der Erdgeschoßraum reicht etwa 2 m unter den jetzigen Erdboden hinab. Im dritten Geschoß befand sich der Wachtraum mit Abort über dem Graben an der Ostseite. Der zuckerhutförmige ein Stein starke Helm ruht auf Zwickelkappen und ist von einem schmiedeeisernen brandenburgischen Adler mit Ring im Schnabel und Kette um den Hals bekrönt.

II. Engere Befestigung der Neustadt.

Die Neustadt war von jeher durch einen breiten Wasserlauf, der sich beim Altstädter Wassertor aus dem Abfluß des Beeksees und einem Arm der Havel bildete, von der Altstadt geschieden. Dieser Havelarm bildete auch die Scheidung gegen die Dominsel. Auf der Ost- und Südseite umziehen die Neustadt zwei schmale Wasserläufe, nämlich der Schleusenkanal oder die Schiffahrt und der sogenannte Flutgraben. Beide treten, noch vereinigt, beim Neustädter Wassertor in breitem Bett aus der Oberhavel. Erst vor dem St. Annentor trennen sie sich voneinander. Die Flutrinne oder der Jakobsgraben umzieht von hier aus weit nach Süden ausgreifend das Gebiet der Neustadt mit den neueren Vorstädten. Man benutzte die Flutrinne („locum in fossato“) schon im Anfang des 14. Jahrh. hauptsächlich für den Schiffahrtverkehr um die Stadt. Der Schleusenkanal mit der Stadtschleuse wurde erst i. J. 1455 für denselben Zweck besser ausgebaut. Beide münden getrennt unterhalb der Stadt in die Unterhavel. Außer diesen und anderen Gräben gewährten die weiten wasserreichen Wiesen, welche die Neustadt auf beiden Seiten umgeben, dieser einen vorzüglichen Schutz in Kriegsgefahren.

Der engere Befestigungsring um die Neustadt hat im Laufe des Mittelalters nach verschiedenen Richtungen Erweiterungen erfahren, die in dem Aufschwung und dem stetigen Wachstum der Stadt ihren Hauptgrund hatten.

^{*)} Eine Abbildung der Wappen gibt Esenwein, Norddeutschlands Backsteinbau im Mittelalter I., XXVIII, Fig. 4.

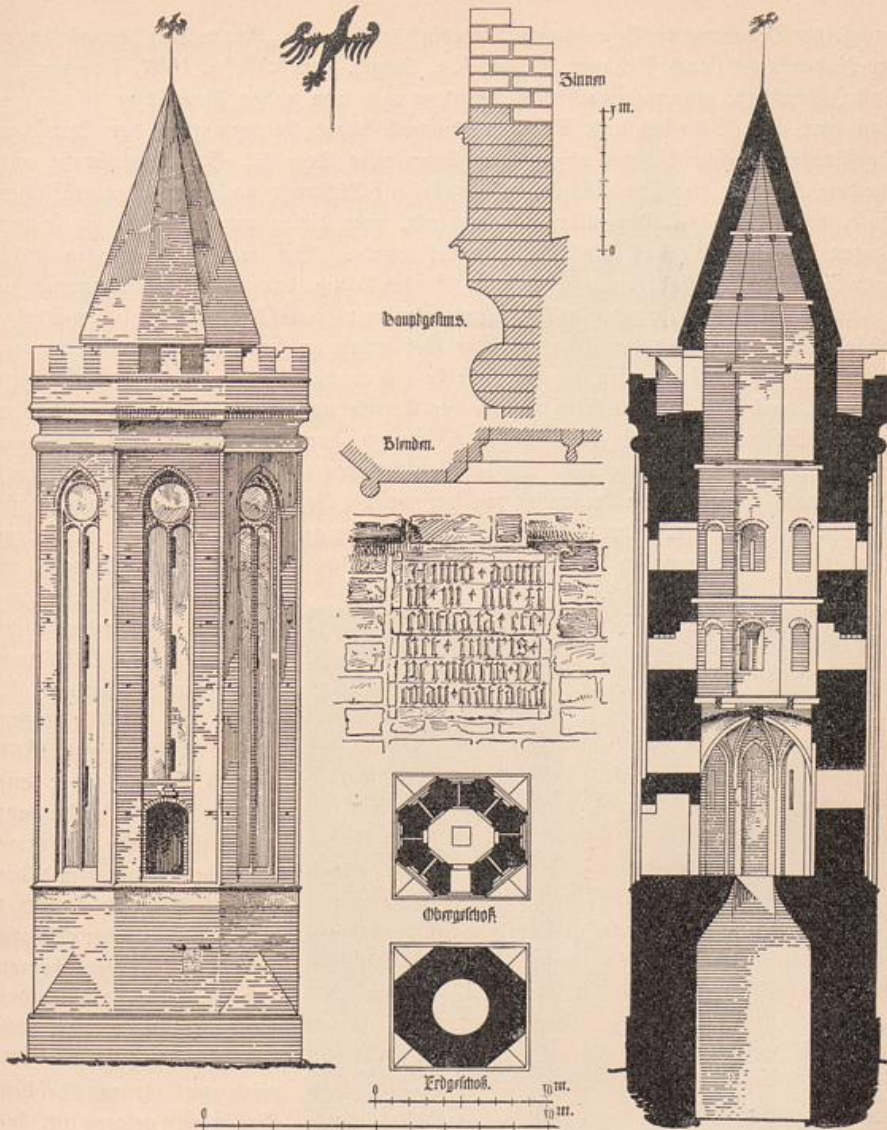


Abb. 86. Der Mühlerturm der Neustadt.

Der engste befestigte Umkreis der Neustadt, der sich noch einigermaßen sicher feststellen läßt, umfaßte das Gebiet dicht um das Rathaus, den Markt und die Katharinenkirche. Allem Anschein nach verlief die damalige, dem 13. Jahrh. entsprechende Befestigungslinie unter Ausschluß des sumpfigen Geländes an der „Langen Brücke“, das später

nach seiner Bebauung die Bezeichnung „Benedig“ erhielt, vom „Neuen Tore“ etwas südlich der Lindenstraße (nach Gebauer in Forsch. 3. Brand. Preuß. Gesch. 1907, I vermutlich einst Jüdenstraße genannt) nach dem Mühltor und dem nahen Neustädter Wassertor. Von dort nach Südosten und Süden umbiegend folgte sie vermutlich der Deutschen Dorfstraße, überschritt beim ehemaligen Schmerzker Tore die St. Annenstraße und wendete sich von hier gen Südwesten parallel zur Abtstraße nach dem Marktgräflichen Hofe, der 1286 den Dominikanern geschenkt, von diesen indessen nicht in seinem ganzen Umfange für das Kloster verwendet wurde. Sie erhielten hingegen 1311 vom Räte der Neustadt einen Platz zum Geschenk, um darauf ihre Wohnungen zu bauen. Dieser der Stadt gehörige Platz lag wahrscheinlich auf den ursprünglichen Stadtwällen dieser Seite und der Marktgräfliche Hof innen an der damaligen Stadtmauer, deren Zug dann nördlich an der Paulikirche hin anzunehmen wäre. Zu dieser Zeit lag wohl auch das südliche Stadttor an der Straße nach Magdeburg noch nicht beim jetzigen Steintor, sondern etwa in der Mitte zwischen der Brüderstraße und dem jetzigen Steintor. Das westliche Tor an der anderen (der jetzt noch so benannten) Hauptstraße (früher Neue Torstraße) lag da, wo die Lindenstraße an die Hauptstraße anläuft. Die Strecke des ursprünglichen Mauerzuges zwischen ihm und dem Paulikloster ist zwar im heutigen Stadtplane nicht mehr ausgeprägt, doch an

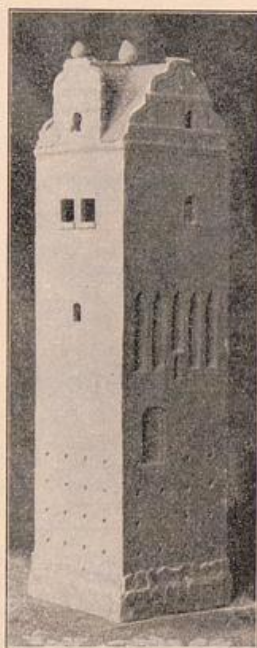
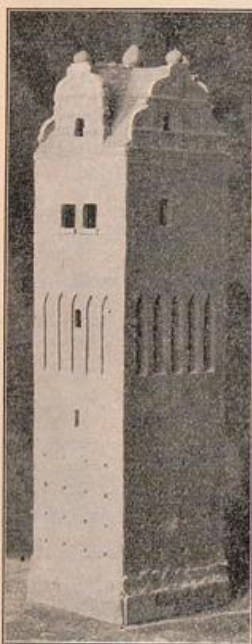


Abb. 87. Der Hebecherturm, nach dem Modell in der Sammlung des Historischen Vereins.

Knicen und Ausklinkungen der Straßenfluchten im Stadtplane von 1722 noch bemerkbar. Überdies ist nach den Feststellungen Sello (Märk. Forsch. 1884 S. 16 ff.) als sicher anzunehmen, daß die Neustadt im Westen nicht die jetzige Ausdehnung hatte und die Gegend der Kur- (Kuh-) und Wollenweberstraße sowie des Gorrenberges erst später in den Stadtring gezogen wurde. Die domus merica, welche 1305 noch apud plancas (bei den Palisaden) gelegen ist, befindet sich 1355 in der platea vaccarum (Kuh-, jetzt Kurstraße). Zwischen 1305 und 1355 hat sich also wahrscheinlich eine Erweiterung der Neu-

stadt nach dieser Seite hin vollzogen.

Der Stadtmauerzug des 15. bis 17. Jahrh. ist noch streckenweise erhalten und im ganzen mit Sicherheit zu verfolgen (siehe den Hedemannschen Plan). Am Anfang des Dammes, der mit der Langen Brücke endigte, stand als Turm des Altstädter Tores der Chebrecherturm und zwar im Zuge der Mauer auf der Nordostseite der jetzigen Hauptstraße auf der Stelle des Hauses Nr. 28. Um die Nordseite der Stadt bis in die Deutsche Dorfstraße (nach Gebauer in Forsch. 3. Brand. Preuß. Gesch. 1907, I früher Stutzdorf genannt) blieb der ursprüngliche Zug nahezu bestehen, aber das Lehniner oder Schmerzker Tor wurde bis zum jetzigen Annentor und das Steintor bis an den Kanal hinausgeschoben, dem hier nun die Stadtmauer folgte. Vom Steintor an der jetzigen Grabenpromenade hinlaufend schloß sie dann wieder an den Chebrecherturm an. Auf dieser Strecke findet sich um 1782 am Südbende der Wollenweberstraße die Wasserpforte verzeichnet. Im Hedemannschen Plane fehlt sie.

Weiterhin nordwärts war am Ende der Kommunikation hinter dem Hause Wollenweberstraße Nr. 6 das „Neue Tor“. Es ist in mehreren Plänen des 18. Jahrh. an dieser Stelle verzeichnet und besteht noch heute als etwa 2,5 m breite Korbbogenöffnung im Zuge der alten Stadtmauer. Durch diese Pforte führte



Abb. 88. Der Steintorturm.

ein Patrouillengang über die Kavalierrücke nach der Neuen Torstraße, der jetzigen Grabenstraße.

Nach dem Hedemannschen Plan hatten die beiden Schwesterstädte einander gegenüberliegende Tore im Zuge der Langen Brücke, die offenbar schon von frühester Zeit an bestanden haben. Es folgt dies schon aus den auf diese Tore führenden Hauptstraßen selbst. Die Mauer der Neustadt ist gegenwärtig zwar fast ringsum noch deutlich zu verfolgen, da nur unbedeutende Strecken ganz verschwunden sind; doch ist der Zustand der Erhaltung im allgemeinen nicht günstig. Überall fehlt die Krone; die wenigen Weichhäuser, welche die Mauer besaß, sind fast ganz verschwunden, zahllose spätere Erneuerungen und Ausflückungen trüben das Bild des Ursprünglichen. Am besten erhalten sind noch die meist mit zahlreichen Strebe Pfeilern besetzten Strecken an der Grabenpromenade, am Schiffahrtskanal und weiterhin vom Annentore nordwärts nach dem Deutschen Dorfe zu.

Tore der Neustadt.

Die in einem Staffelgiebel endigende altertümliche Gestalt des Annentorturmes ersieht man in dem Gemälde, das den Einzug der Franzosen in Brandenburg darstellt (im Besitz eines Herrn Michaelis) sowie in einer um 1830 angefertigten Zeichnung vom Städtältesten Karl Meinicke in der Sammlung des Historischen Vereins. Das enge Tor führte durch den Turm selbst.

Der Turm neben dem Wassertor ist wohl schon früh zugrunde gegangen; auch Abbildungen davon fehlen.

Der Mühlorturm steht jetzt ganz abgetrennt für sich in der sich um ihn gabelnden Fahrbahn am Mühlentordamm. Eine Ansicht der Toranlage um 1791 gibt ein 20×30 cm großer Stich von Jean Morino (Kartenabteilung der Königl. Bibliothek zu Berlin, Y, 12425 Nr. 26 a u. b; siehe Abb. 85). Ein nach älteren Handzeichnungen von Bauinspektor Geiseler zusammengestelltes Schaubild des alten Mühltores nebst Umgebungen befindet sich in der Sammlung des Hist. Vereins. Der über einem viereckigen Ansatz, ganz ausnahmsweise länglich achteckig aufgeführte Backsteinturm zeigt in seiner ins Einheitlich-Großzügige gesteigerten Formgebung einen barocken akademischen Zug. Er spricht sich aus in der Anordnung eines Unter- und eines Hochsockels, in den regelmäßigen kirchenfensterähnlichen Maßwerkblenden an seinen Achseckseiten, vor allem aber in der befremdenden Durchbildung des übertrieben schweren Hauptgesimses (Abb. 86). Dessen Hohlkehle und Halsstab sind aus vier Schichten zusammengesetzt und vernichten durch ihre Übergröße den Maßstab der Zinnen, indem sie diese aus einem der Menschengröße angepassten Bauteil zu einer zierlichen Kantenverzierung herabdrücken, die als niedriger Zackenreif den Fuß des achteckigen glasierten, mit dem Adler bekrönten Helmkegels umkränzt. Diese merkwürdige Entgleisung von den künstlerisch durchgereiften Grundsätzen der Gotik fand i. J. 1411 seitens des Meisters Craft aus Stettin statt. Ihn und das Jahr nennt eine am Sockel eingelassene, in zwei Stücken gebrannte Fontafel, die einst durch eine Spitzgiebel-

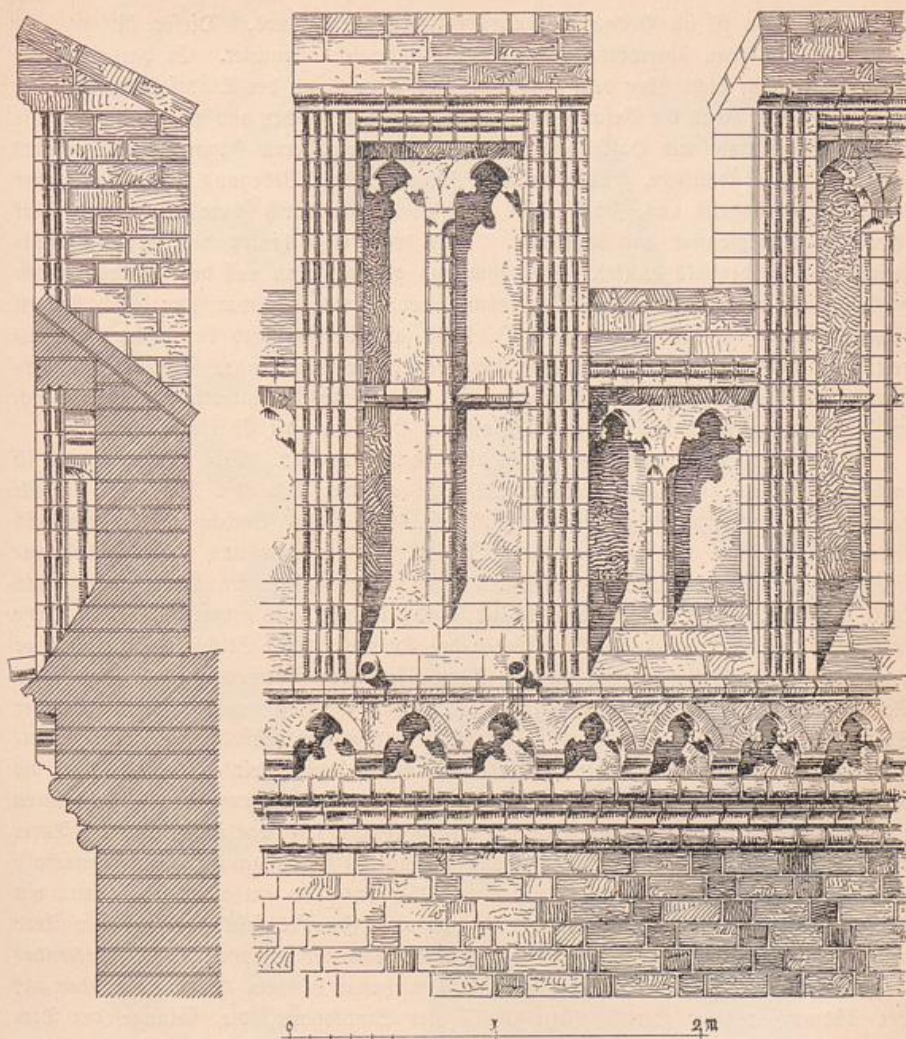


Abb. 89. Der Innenraum des Steinturmes.

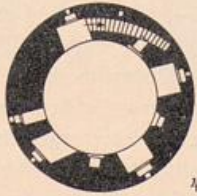
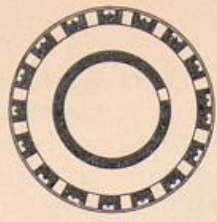
verdachung geschützt war. Die darin eingeschnittene Inschrift lautet unter Auflösung der Abfürzungen: „Anno domini 1411 edificata est hec turris per magistrum Nicolaum craft de stettin“ (Abb. 86).

Die Innenräume des Turmes trennen sich in zwei Gruppen. Die unteren dienen Gefängniszwecken, die oberen der Verteidigung. Ein verließartiger, lichtloser, von außen unzugänglicher Raum senkt sich tief in den Boden hinein. Die einzige

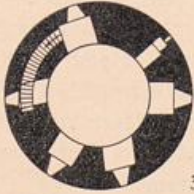
Öffnung zu ihm ist im Boden des darüberliegenden Raumes. Dieser ist mit acht Rippen auf Rippen überwölbt und durch Schließfenster erleuchtet. Er hat einen besonderen Zugang dicht über dem Hochsockel des Turmes an der Stadtseite und diente dazu, von oben herab die Gefangenen im Verließ zu bewachen und zu ernähren. Die oberen Wehrräume mit Balkendecken haben ihren besonderen Zugang ein Stockwerk höher an der Südostseite, früher mittelst Treppe vom Wehrgang der Stadtmauer bezw. des Torbogens aus. Zwei dieser Stockwerke sind durch schmale, einwärts stark erweiterte Schließfenster gut beleuchtet. Das dritte liegt hinter dem hohen Hauptgesims und ist deshalb dunkel. Von ihm aus gelangt man auf den Wehrgang am Fuße des Helmes. Die innere Verbindung der Stockwerke war nur durch Leitern bewerkstelligt. — Der Turm ist i. J. 1864 ausgebessert und bei dieser Gelegenheit aus Verkehrsrücksichten seine frühere rechteckige Grundlage, samt ihren Übergängen ins Achteck abgehauen worden. Ein Modell des Mühlstorturms befindet sich im Architekturmuseum der Königl. Technischen Hochschule zu Charlottenburg.

Der Ehebrecherturm ist 1805 abgebrochen worden. Ein Modell davon ist in der Sammlung des Historischen Vereins zu B. erhalten (Abb. 87). Außerdem enthält der Brandenburger Anzeiger vom 26. März 1888 einen Bericht des Kaufmanns Fleureton, welcher den Turm von der Stadt erworben hatte und jenes Modell anfertigen ließ. Nach seinen Angaben maß der Turm 5,5 m im Geviert bei etwa 22,0 m Höhe. Über einem Sockel aus Feldstein von etwa drei Schichten Höhe erhob sich der quadratische Backsteinkörper des Turmes. Eine Stichbogenöffnung über der Spur eines Maueransatzes an der Südwestseite des Turmes zeigt die Stelle des Torbogens mit dem Wehrgang darüber an. Das Geschoß darüber war auf jeder Seite mit fünf Spitzbogenblenden gegliedert. Das weiter oberhalb folgende Mauerwerk gehörte nach dem Berichte Fleuretons einer späteren Zeit an, ebenso wie die vier Spätrenaissancegiebel, welche das Satteldach des Turmes umgaben und in ihren vier Wetterfahnen außer einem Halbmond die Jahreszahl 1614 enthielten. Da der Turm keine Spur eines vermauerten Torbogens besaß und mit seinem ganzen Körper innerhalb des Mauerzuges stand, so kann er weder selbst das Tor enthalten noch etwa ein Weichhaus gebildet haben, sondern er stand ohne Zweifel seitlich neben dem Tore und hatte vielleicht gegenüber auf der Südwestseite der Straße ein entsprechendes Gegenstück. Nach dem Berichte Fleuretons wohnten in dem Hause gegenüber auf der Südwestseite der Straße (jetzt Pfeil) vier Stadtdiener, die, solange der Torbogen noch bestand, von dort in den Ehebrecherturm gelangen konnten. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß hier vordem ein zweiter Torturm stand.

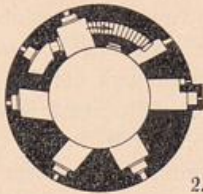
Der Steintorturm am Südennde der Neustadt (Abb. 88) ist der in den Mäßen, besonders im Umfang bedeutendste der Brandenburger Tortürme. Seine einfache, runde, mit glasierten Kopfreihen spiralförmig umzogene Grundform und die reiche architektonische Gliederung der Zinnen (Abb. 89) schließen sich der sonst in spätgotischer Zeit üblichen Ausbildung von Tortürmen enger an als der Mühlstorturm. Die Erbauung des 1433 zuerst genannten Turmes darf ohne Bedenken etwa um die Mitte des 15. Jahrh. gesetzt werden. Das Erdgeschoß (Abb. 90) diente als Durchgang von der Torstraße, an deren Ost-



4. Stock.



3. Stock.



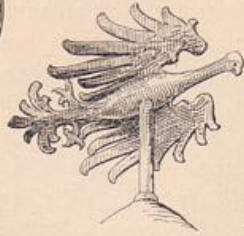
2. Stock.



1. Stock.



Erdgeschoß.



Brandenburg a.d.S.
Steintorturm.

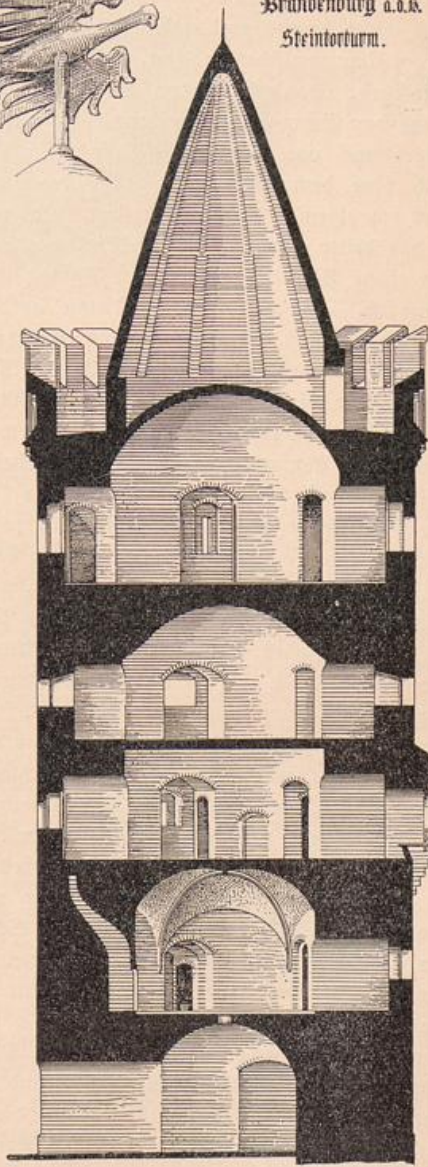


Abb. 90. Grundrisse und Schnitt des Steintorturmes.

seite der Turm steht, nach der an der Innenseite der Stadtmauer hinlaufenden Mauergasse, im 17. bis 19. Jahrh. Kommunikation genannt (vgl. 20. Jahresber. d. Hist. Ver. 3 B., S. 1 ff.). Dieser Durchgang war nach den Magistrateakten über den Turm i. J. 1821 bereits vorhanden und ist, da die Umrahmungen der Zugänge den Eindruck des Ursprünglichen machen, wohl ausnahmsweise als bereits anfänglich angelegt anzusehen. Das erste Obergeschoß zeigt hingegen eingekragte Wandbemerkungen, die offenbar von Gefangenen herrühren. Es wurde also — wie übrigens wohl auch nach Bedarf noch zwei weitere Geschoße — als Gefängnis gebraucht. Wölbungen finden sich über dem Erd- sowie dem ersten und dritten Obergeschoß. Die Wehrplatte wird von einem Steinhelm überragt. Das zweite bis vierte Geschoß hat Kaminanlagen, das dritte einen Abort. — 1886 wurde der Turm wiederhergestellt. Dabei fand man einen Backstein, in den der Anfang des Introitus der katholischen Messe eingegraben ist. Er wird jetzt im Turme aufbewahrt (siehe Muchau im 32. bis 33. Jahresber. d. Hist. Ver., S. 91 und Brandenburgia XIII, S. 204).

Die Zwinger und Bortore, deren Grundrisse uns der Hedemannsche Plan noch erhalten hat, sind verschwunden; nur für das Rathenower Tor gibt die Ansicht der Altstadt im Garcaeus (Abb. 83) noch ein, wiewohl etwas spätes Bild dieser Teile.

Von frühen Beeinträchtigungen der Wehrhaftigkeit der Mauer berichtet Schäffer (Kurze Einleitung S. 46), daß der Kurfürst im Jahre 1549 dem Rat gestattete, den Turm am Paulikloster nach dem Stadtgraben zu abzubrechen.

Der streckenweise Verfall der Stadtmauer begann wohl bald nach dem Dreißigjährigen Kriege; denn schon zu Frommes Zeit, um 1680, war sie an etlichen Orten eingefallen und die Lücken waren nur mit hohen Palisaden verwahrt. Solche bildeten im Laufe des 18. Jahrh. das gebräuchliche Mittel zur Ergänzung der Mauer, deren Zweck nun hauptsächlich der wurde, das zur Zeit der alten Militärverfassung häufige Entweichen der Soldaten zu erschweren (vergl. Jahresber. d. Hist. Ver. 1884, S. 11) sowie zur Zeit der Akzisensteuer Hinterziehungen zu verhindern. In dieser Zeit entstanden auch neben mehreren der alten mächtigen Tortürme der mittelalterlichen Befestigung andere dem neuen Geschmack entsprechende Stadttore barocken Stils. Das stattlichste von ihnen, das jedoch inzwischen wieder beseitigt ist, zeigt die Abb. 85. In älteren Abbildungen des Altstädter Mühltores erscheint ein solches aus zwei freistehenden gekröpften Pfeilern gebildet. Ein unzertrennliches Zubehör zu diesen Toren war der Schlagbaum nebst zwei Schilderhäusern. Der Gang längs der Innenseite der Mauer führte damals die Bezeichnung „Communication“ und wurde u. a. für die Beförderung der Feuerlöschgeräte noch lange freigehalten. Mit der im Jahre 1875 erfolgten Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer verlor die Stadtmauer ihre letzte praktische Bedeutung (Dullo, Kommunalgeschichte, S. 207). Schon 1824 war der Wall zwischen dem Plauer und dem Rathenower Tore zu Anlagen umgewandelt worden. Im Jahre 1884 wurde die Stadtmauer zwischen diesen beiden Toren niedergelegt und an Stelle der dortigen Kommunikation die Wallstraße angelegt.